

Es gilt das gesprochene Wort!

**100 Jahre Katholischer Deutscher Frauenbund
Landesverband Bayern**

am 6. Dezember 2011 im Maximilianeum

Rede von Frau Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Sehr geehrte Frau Vorsitzende Dr. Schießleder,

liebe Frauenbund-Frauen,

liebe Kolleginnen aus dem Landtag,

Hochwürdigste Herren,

meine sehr geehrten Damen und Herren!

100 Jahre. Das ist schon eine beachtliche Marke. Ein Verband, der sie erreicht, hat wahrlich Grund zum Feiern. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich und freue mich sehr darüber, hier die Festrede für den **KDFB Bayern** halten zu dürfen, der sich als überparteiliche Interessenvertretung von Frauen versteht.

Mit seinen rund 180.000 Mitgliedern ist der Landesverband eine unüberhörbare Stimme in Gesellschaft und Politik. Und Sie, seine Mitglieder, zeichnen sich dadurch aus, dass Sie weit über das erwartbare Maß hinaus für andere tätig sind - in Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Ich begrüße für die im Landtag vertretenen Fraktionen

- die stellvertretenden Vorsitzenden der CSU-Fraktion, Frau **Renate Dodell** und Frau **Reserl Sem**,
- die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Freien Wähler, Frau **Eva Gottstein**,
- die Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau **Ulrike Gote**,
- die Vorsitzende des Ausschusses für Soziales, Familie und Arbeit, Frau **Brigitte Meyer**,
- die stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur, Frau **Isabell Zacharias**, sowie
- die übrigen Kolleginnen aus dem Landtag.

Mein besonderer Gruß gilt

- der Bundesvorsitzenden des KDFB, Frau **Dr. Maria Flachsbarth**,
- der Vorsitzenden des Deutschen Frauenrates, Frau **Marlies Brouwers** [Brauers],
- der Vorsitzenden des KDFB-Diözesanverbandes Regensburg, Frau **Elisabeth Popp**, stellvertretend für die bayerischen Diözesanverbände,
- dem Geistlichen Beirat des KDFB-Landesverbandes, Herrn Prälat **Peter Neuhauser**,
- dem Geistlichen Beirat des KDFB-Diözesanverbandes München und Freising, Monsignore **Rainer Boeck**, sowie
- dem Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Herrn Staatssekretär a.D. **Dr. Albert Schmid**.

Ebenso grüße ich die Vertreterinnen und Vertreter der Medien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ellen Ammann, die den Zweigverein München des Katholischen Frauenbundes gründete, war keine Bayerin, sondern eine „*frauenbewegte Schwedin*“. Sie kam aus einem protestantischen Elternhaus, wurde von ihrer Mutter, die heimlich konvertierte, katholisch erzogen, heiratete einen Münchner Arzt und gab den katholischen Frauen in Bayern eine Stimme.

Das tatkräftige Engagement der mehrfachen Mutter wurde allerdings nicht nur positiv gesehen. Sie musste sich so manchen Vorwurf anhören. In Deutschland galt damals noch die Devise: „*Die Frau gehört ins Haus und an den Herd.*“ Ellen Ammann sah das anders.

1911 setzte sie die **Gründung des Bayerischen Landesverbandes** des Katholischen Frauenbundes durch. Und dies, obwohl Bayern wieder einmal „*separatistische Tendenzen*“ unterstellt wurden - und der Zweigverein Würzburg, also jener meiner Heimatstadt, seinen Beitritt von Vorbehalten abhängig machte - vom permanenten Zweiten Vorsitz im Landesverband etwa. [Die damalige Satzung erhielt

deshalb den Passus, dass ein Vorstandsmitglied stets den Mitgliedern des Zweigvereins Würzburg entnommen werden muss.]

Dennoch: Die Frauenbewegung hatte offenbar den „Nerv der Zeit“ getroffen. Der neu gegründete Verband verfügte bereits über 8.500 Mitglieder, Mitte der Zwanzigerjahre waren es schon weit über 60.000 - und Ellen Ammann war seine **Vorsitzende**. Eine energische, oft strenge Vorsitzende, wie berichtet wird, die viel von ihren Mitarbeiterinnen verlangte. „*Das muss geschehen, und zwar in kürzester Zeit*“, soll sie des Öfteren gesagt haben. Kein Zweifel: Die Frau hatte **Führungsqualitäten**. Und sie war eine politische Persönlichkeit mit dem untrüglichen Gespür für das, was machbar ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

niemand von uns weiß, wie sich die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die Kriegsjahre und die Zwanzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts angefühlt haben. Aber wir können uns vorstellen, dass es sehr harte, manchmal unmenschliche und instabile Zeiten waren. Die Frauenbund-Frauen haben damals Großes geleistet -

sowohl an **Überzeugungsarbeit** als auch an **Hilfe** für all jene, die durch Krieg und Inflation unverschuldet in Not geraten waren.

Von 1919 bis zu ihrem Tod im Jahr 1932 war Ellen Ammann für die Bayerische Volkspartei **Mitglied des Landtags**. Die Herrschaft der Nationalsozialisten, gegen die sie schon in den Zwanzigerjahren gekämpft hatte, erlebte sie nicht mehr. Das taten andere: mit gravierenden Einschnitten und Repressalien bis hin zum Verbot allen sozialpolitischen Engagements. Doch zumindest das **Kreuz in bayerischen Klassenzimmern** blieb - schon damals, dank des energischen Einsatzes katholischer Frauen.

Nach 12 Jahren waren die Machthaber am Ende; der Frauenbund nicht. Seine Mitglieder versuchten nun, so gut es ging, die Nachkriegsnot zu lindern: durch Wiederaufnahme der **Mittelstandshilfe**, durch Fürsorge für **Heimatvertriebene**, durch Unterstützung von **Kriegsopfern**.

Auch an der Ausarbeitung des **Grundgesetzes** waren Frauenbund-Frauen beteiligt. Ich nenne **Helene Weber**. Ihr und **Elisabeth Selbert** haben wir es zu verdanken,

dass in Artikel 3 der Satz „*Männer und Frauen sind gleichberechtigt*“ aufgenommen wurde. Das war und ist die Grundlage dafür, dass wir uns heute über **Gleichstellungsfragen** auf einer verfassungsrechtlich gesicherten Basis unterhalten können.

Helene Weber hat übrigens auch dafür gesorgt, dass **Elisabeth Schwarzhaupt**, eine Protestantin, vor ziemlich genau 50 Jahren als erste Frau ins Kabinett von Konrad Adenauer berufen wurde. Dazu bedurfte es einer Art Sitzblockade vor dem Kanzleramt. „*Wir sind entschlossen, hier nicht eher wegzugehen, bis wir eine Ministerin haben*“, soll Helene Weber gesagt haben. Adenauer gab nach, eröffnete Kabinettssitzungen aber nach wie vor mit den Worten: „*Morjen, meine Herren!*“ Als ihn Elisabeth Schwarzhaupt darauf ansprach, meinte er nur: „*In diesem Kreis sind auch Sie ein Herr!*“ Ja, so war das damals.

In Bayern dauerte es übrigens noch 13 Jahre, bis mit **Mathilde Berghofer-Weichner** - auch sie KDFB-Mitglied - eine Frau als Staatssekretärin Kabinettsrang erhielt. Ministerin wurde sie erst 1986 - 75 Jahre nach Gründung des Landesverbandes.

Mit dieser Bemerkung möchte ich meinen Rückblick beenden und mich der Gegenwart und der Zukunft zuwenden. Denn das KDFB-Thema für die Jahre 2011 und 2012 lautet ja: „*Frauen-Zukunft - Gesellschaft der Zukunft - Rolle der Frauen*“. Und damit sind wir mittendrin im schweren politischen Geläuf.

Ging es in den Sechzigerjahren, wie wir eben gehört haben, noch darum, die ersten zaghaften Schritte auf dem Weg der **Emanzipation** zu tun, geht es heute um mehr: Frauen sollen sich in der Karriere beweisen, ihre Talente nutzen und gleichzeitig die Familie managen. Sie seien, heißt es seit einiger Zeit, überall **auf dem Vormarsch**. In den Schulen, vor allem in den weiterführenden, hängen die Mädchen die Buben ab. In den Universitäten der westlichen Welt studieren mehr junge Frauen als junge Männer. Nur die **Ingenieurwissenschaften** leiden noch unter männlichem Übergewicht. In den **Lebenswissenschaften**, Medizin oder Biologie, ist es damit schon vorbei.

Frauen haben im **Bildungsbereich** also enorm aufgeholt. Auch im Erwerbsleben sind Fortschritte nicht zu leugnen. Doch die wichtigsten börsennotierten Unternehmen Deutschlands - und nicht nur sie - tun

sich immer noch schwer damit, den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen. Die aktuelle Diskussion um die **Frauenquote** und die **Flexi-Quote** macht dies einmal mehr deutlich.

An der **grundlegenden Art der Arbeitsteilung** in unserer Gesellschaft hat sich leider nur wenig geändert. Die Hierarchien sind nach wie vor fest gefügt. Besonders unbefriedigend ist die Situation für Frauen in der Dienstleistungsbranche, wo sie traditionell in der Mehrheit sind. Dort stagniert ihr Anteil unter Führungskräften seit Jahren. Ein Grund dafür ist, dass Frauen nicht über so effektive **Karrierenetze** - um nicht zu sagen Seilschaften - wie Männer verfügen. Ein weiterer Grund dürfte das anscheinend nicht auszurottende **Vorurteil** sein, dass Frauen weniger leistungsfähig und leistungsbereit seien als ihre männlichen Kollegen. Das liegt unter anderem daran, dass über die Vergabe von freien Stellen immer noch überwiegend Männer entscheiden. Und denen ist dann jedes **Argument gegen Frauen** recht bis hin zur Beschwörung des biologischen Risikos, Frauen würden wegen Schwangerschaften und Kindererziehungszeiten zu häufig ausfallen. Es kommt also nicht von ungefähr, dass sogenannte **Karrierefrauen** in Deutschland im

Durchschnitt weit weniger Kinder haben als ihre Kolleginnen in Frankreich. Dort bestehen keine so großen Schwierigkeiten, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen Einschub in eigener Sache: Mit unserer **Landtagskinderkrippe Minimaxi** und mit großzügigen Arbeits-, Teilzeit- und Telearbeitsplatz-Regelungen ist es uns hier im Haus gelungen, ein Höchstmaß an Familienfreundlichkeit herzustellen. Und was die **Frauenförderung** im Landtag betrifft, kann ich auf eine vergleichsweise hohe Quote von Frauen in Führungspositionen verweisen - ohne dass der Gedanke an eine Männerquote aufkommen müsste. Frauen, die in der Verantwortung stehen, sind wichtig. Denn sie haben die Chance und die Möglichkeiten, Veränderungen herbeizuführen.

Außerhalb des eigenen Hauses ist es natürlich viel schwerer, Fraueninteressen geschlossen zu vertreten. Doch kaum ein anderer Verband bietet eine bessere Grundlage dafür, gemeinsame Anliegen zu formulieren, als der Katholische Deutsche Frauenbund. Denn sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen, ist auch ein Gebot unseres Glaubens.

Manche Frauen stellen sich allerdings die Frage, ob ein 50- oder 60-Stunden-Arbeitspensum für eine **Karriere** überhaupt erstrebenswert ist, unabhängig davon, ob zuhause minderjährige Kinder warten oder nicht. Auch dafür habe ich Verständnis. Wer weiß: Vielleicht sind das diejenigen, die eine **Vision von einer lebenswerten Zukunft** haben, in der auch noch Platz und Zeit für Familie, Freunde und ehrenamtliches Engagement ist.

Wo wären wir denn heute beim **Ehrenamt** ohne die Frauen? - Von Münchner Seelsorgern ist der Spruch überliefert:

*„Der Pfarrer wär' a armer Hund
ohne d'Fraun vom Frauenbund.“*

Und nicht nur er, wie ich hinzufügen möchte. Oder stellen Sie sich den ländlichen Raum ohne die **Landfrauen** vor, also ohne Dorfverschönerung, ohne Weiterbildungsangebote, ohne Kinderbetreuung und **Altenpflege**.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

das Stichwort Altenpflege bringt mich zu einer weiteren großen Herausforderung der Zukunft: der **Gewährung von Pflegezeiten**. Aufgrund der demographischen Entwicklung wird die Zahl der zu Pflegenden in den kommenden Jahren drastisch ansteigen. Wir brauchen also abgestimmte Pflegekonzepte, damit wir den individuellen Bedürfnissen der zu Pflegenden, aber auch denen der Angehörigen gerecht werden.

Nun haben Beschäftigte vom 1. Januar 2012 an zwar aufgrund des neuen **Pflegezeitgesetzes** die Möglichkeit, ohne allzu hohe Gehaltseinbußen für zwei Jahre ihre Arbeitszeit zu verringern. Auf die Details und die Qualität der Vorgängerregelung von 2008 will ich nicht eingehen. Aber die Bemerkung, dass sich auch gesetzliche Bestimmungen verbessern lassen, gestatte ich mir schon. Dafür brauchen wir allerdings einen weiteren Bewusstseinswandel

- durch die **Sensibilisierung** der Öffentlichkeit für die Situation der pflegenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

- durch die gesellschaftliche **Anerkennung** der Pflege und
- durch die **Verbesserung des Ansehens** der Pflegeberufe und ihrer Arbeitsbedingungen.

All das wird viel Kraft, Geduld und einen langen Atem erfordern. Den werden wir allerdings auch sonst brauchen. Denn noch immer verdienen Frauen in Deutschland bei gleicher Arbeit durchschnittlich 20 Prozent weniger als Männer. Die Benachteiligung ist also kein abgeschlossenes Kapitel einer fernen Vergangenheit. Im Gegenteil: Angefangen bei den Auswirkungen der fortschreitenden Ökonomisierung der Arbeitswelt bis hin zu Darstellungen von **Gewalt gegen Frauen und Kinder** im Internet sind sogar noch neue Herausforderungen hinzugekommen.

Nach wie vor bedarf es daher des engagierten Einsatzes für die Rechte, den Schutz, die Chancengleichheit und die Weiterbildung von Frauen. Und nach wie vor bedarf es der tatkräftigen Arbeit des Katholischen Deutschen Frauenbundes, der sich für diese Ziele einsetzt und deshalb auch für **neue Mitglieder** attraktiv ist. Ich denke dabei an „*Frauen hoch drei*“, ein Pilotprojekt, das beim Landesverband

lief und nun auf Diözesan- und Zweigvereinsebene fortgesetzt werden soll. Es steht für einen **offenen und modernen KDFB**, der sich seiner Tradition bewusst ist, sein Bild in der Öffentlichkeit aber damit nicht überfrachten will.

Als Erfolg darf der Frauenbund wohl auch werten, dass sich das **Zentralkomitee der Katholiken** kürzlich seiner Auffassung vom partnerschaftlichen Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche grundsätzlich angeschlossen hat - 30 Jahre nach dem Bischofswort *„Zur Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“*.

Das *„beharrliche Bohren dicker Bretter“*, von dem **Max Weber** so einprägsam sprach, gilt also nicht nur in der Politik, sondern auch **im vorpolitischen Raum** - und hier im Landtag, der ja nah am Max-Weber-Platz gebaut ist, sowieso.

Liebe Frauenbund-Frauen,

für dieses *„beharrliche Bohren“* und all die Arbeit, die Sie Tag für Tag leisten, danke ich Ihnen ganz herzlich, ebenso für Ihr Engagement bei DONUM VITAE.

Auf seine 100-jährige Vergangenheit kann der **KDFB Bayern** stolz sein und mit Mut und Zuversicht nach vorn schauen.

Ob als Bildungsverband, ob im Einsatz für ein gleichberechtigtes Miteinander, ob als kritische Stimme in gesellschaftspolitischen Debatten oder wegen seiner vielfältigen Unterstützungsangebote für Frauen vor Ort: Der KDFB ist und bleibt eine unverzichtbare Säule des Gemeinwesens in Bayern. Und weil seine Themen auch meine Anliegen sind, bin ich gern dabei und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.